



Kollege Nikolai bringt einen Antrag ein auf höhere Unterstützung, welcher noch weitgehender ist, als der schon erwähnte von Sattler. Der Antragsteller erbittet nur in einem guten Unterstützungsweisen das Gedeihen einer Organisation. Man müsse den Anhängern in der Jugendzeit zur Organisation Vorteile erbilden lassen, die ihn erstens anziehen und es ihm dann schwer machen werden, dieser Vorteile wieder verlustig zu gehen durch Austritt oder Streichung. Nebener weist auf die großen englischen Gewerkschaften, welche nur durch hohe Beiträge und ein ausgedehntes Unterstützungsweisen so stark geworden sind.

Hierauf bemerkt Kollege Mehrmann, daß die englischen Gewerkschaften eher fortgeschritten konnten, da die englische Industrie den Weltmarkt beherrschte. Die Fehler sind unsrerseits gemacht worden, daß man bei seiner Institution abwartete, ob sie sich bewähren oder nicht. Mehrmann ist Gegner höherer Unterstützung, bis ein besserer Fonds gesammelt worden ist. Für eine Erniedrigung der Beiträge wird Mehrner niemals eintritten. Er glaubt, daß durch die verschiedenen Forderungen, die die Berliner auf dem Verbandstag und dann wieder mit der Urabstimmung gemacht haben, diese nutzlos geworden sind. Man solle in Berlin nur einmal richtig klar machen, daß es unbedingt nötig ist, einen hohen Beitrag zu zahlen, und dann innerhalb des Verbands unbedingt Stabilität einhalten. Würde der Beitrag wieder herabgesetzt, so würde dies unbedingt Nachspalt in unsere Reihen bringen. Mehrner bittet, noch wie vor für 35 Pf. zu stimmen.

Gegner des 35 Pf. Beitrags ist Kollege Müller; derselbe führt aus, daß sich diese Beitragshöhe nicht bewähren werde, was man aus dem Niedergang in der Mitgliederzahl sehe.

Soppert glaubt, wenn die Urabstimmung ihr Resultat gebracht, mag es ausfallen wie es will, werden auch die Berliner wieder ihre Schuldigkeit thun.

Es wird hiernach der Antrag Mehrmanns auf Verrückung des Beitrags von 35 Pf. angenommen. Der Antrag Nikolais, zur Urabstimmung höhere Unterstützung zu beantragen, wird abgelehnt.

Nach Erledigung einiger dritlichen Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

**Wesel.** Am 24. September fand hier eine öffentliche Buchbinder-Versammlung statt. Leider war dieselbe sehr schlecht besucht, kaum die Hälfte der hier beschäftigten Buchbinder war erschienen. Für den Referenten, Verbandsvorstand Kollege Dietrich, mag es etwas sehr Ungewöhnliches gewesen sein, vor einer so kleinen Versammlung (es waren 17 Personen anwesend, darunter 2 Buchbinder, 1 Steinbruder und der überwachende Polizeibeamte) zu sprechen. Trotz der gähnenden Leere wurde Kollege Dietrich seiner Aufgabe in vollstem Maße gerecht. In ca. einstündigem Vortrag gab er in meisterhafter Weise ein klares Bild über die wirtschaftliche Lage der Buchbinder und verwandten Berufe. Ganz unbarbarisch geäußerte er die in unserm Berufe herrschenden Schäden und Mängelstände und machte den Anwesenden klar, daß nur durch den Anschluß an den Verband eine Besserung erzielt werden könne. Wenn auch die Verhältnisse in Wesel in Bezug auf Arbeitslohn (die aber indirekt der Organisation der Buchbinder zu verbanken ist) nicht ungünstig seien, so ließen doch die hier gezahlten Löhne sehr viel zu wünschen übrig. Während hier ältere verheiratete Kollegen nach jahrelanger Tätigkeit Löhne von 15 Mt. bis 19.50 Mt. erhalten, hätten wir durch den Verband in einigen Städten einen Mindestlohn von 21 Mt. und neunmündigen Arbeitseitz erreicht. Zum Schluß führte er den Anwesenden auch die perfünlicher Vorteile des Verbandes als Mensch- und Arbeitslosenunterstützung, Rechtschutz, unentgeltliche Lieferung der „Buchbinder-Zeitung“

vor Augen und schließt mit einem kräftigen Appell zum Anschluß an die Organisation seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Diskussion fand nicht statt.

Der dritte Punkt der Tagesordnung, „Beschwerden“ wurde zu einer förmlichen Gerichtsverhandlung über den bereits in Nummer 37 unseres Verbandsorgans besprochenen Verfall der J. Sauerland der Buchbinder von W. Düms. Treibender dieser Herr wußte, daß in dieser Verfallung die Sache zur Sprache gebracht würde, wählte er den besten Teil der Tapferkeit und glänzte durch Abwesenheit. Man sollte annehmen, daß er diese Gelegenheit ergreifen würde, um sich zu rechtfertigen. Statt dessen hielt er die getränkte Ueberwürst, läßt sich vom Winkeladvokaten einen Witz aufsetzen, worin der Redakteur aufgefordert wird, innerhalb fünf Tagen den Verfasser des Artikels zu nennen, andernfalls würde er gegen ihn selbst Klage führen. Die Unverfrorenheit des S. ist geradezu erschauend; denn was das „Eingefandn“ in Nummer 37 enthält, war nur ein kleiner Auszug aus dem Sündenregister, das in der Versammlung über ihn entrollt wurde. Doch zur Sache.

Nachdem das „Eingefandn“ als Einleitung verlesen, erhielt Kollege Kleemann (der von Duisburg herbeigekommen war) das Wort. Mehrner läßt noch einmal die bereits in Nummer 37 besprochenen Zustände Revue passieren und fügt noch sehr viel Neues hinzu; darunter Sachen, die geradezu standalös sind und die das ungeschickte Versäumen aller Anwesenden hervorgerufen. Aus Rücksicht auf den Raum unserer Zeitung soll die wörtliche Wiedergabe dieser Schilderungen unterbleiben, eines möge aber doch Erwähnung finden, denn es wäre zu schade, wenn es der Minutist vorantbliebe.

Nach einer solennen, mehrere Tage anhaltenden Vertikulaufserer unter steter Führung des Verfallers S. war schließlich Kollege das Geld ausgegangen. Der Verfaller schaffte aber Rath. Er wußte, daß einer der bei ihm logierenden Kollegen einen guten Ueberzieher im Besitz hatte und machte dem Besitzer dieses Ueberziehers den Vorschlag, denselben zu verpfänden und für den Erlös ein Häßchen auszugeben zu lassen. Der betreffende Kollege befiel sich schon in einer „seligen Stimmung“ und ging ohne langes Besinnen auf diesen Vorschlag ein. Er holte in höchstgelegener Person die Invalidentarte des Kollegen vom Komptoir, damit das „Verfandn“ glatt abginge. Der Erlös gab ein ansehnliches Häßchen, das in der Buchbinderei auf die Schreib- und des Dupirens getrunken wurde. Jeder Kommentar zu einer solchen Handlungsweise ist überflüssig.

In weiteren Verlauf der Debatte meldete sich auch der Verfaller der Buchbinderei Klüßer zum Wort. Mehrner führt aus, er kenne den Verfaller Sauerland schon seit Jahren und habe auch seinen wahren Charakter schon längst erkannt. Trotz aller Annäherungsversuche von Seiten Sauerlands habe er ihn stets links liegen lassen. Er hat ihn sehr getraut, als er den Artikel in der „Buchbinder-Zeitung“ gelesen habe; auch er sei der Meinung, daß ein Mann wie S. nicht auf einen solchen Posten gehört. Die Firma sei mitverantwortlich an diesen Umständen, denn sie müsse wissen, was im Geschäft vorgeht. Es sei unbegreiflich, daß die Firma W. Düms, die einen Vertraut genießt, es dulde, daß ein Theil ihres Personals unter der Willkür eines unhumanen Verfallers zu leiden habe. Er sei überzeugt, daß eine Aenderung eintreten würde, wenn die dabeist beschäftigten Kollegen sich zusammenschließen und bei der Firma vorstellig würden.

Dieses aus vollem Herzen kommenden Worte machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck und werden auch ihre Wirkung nicht verfehlen. Es ist nur zu bedauern, daß eine große Anzahl (sieben Mann) der bei Düms beschäftigten Kollegen ab-

wesend war. Ob der Verfaller S. auf diese einen Druck ausübte oder ob sie die Angst abhielt? Wer kann es wissen! Auf alle Fälle ist es für die Verfallenden unerschicklich, daß sie ihre Kollegen, die den guten Willen haben, eine Besserung herbeizuführen, im Stiche lassen, anstatt geschicklich gegen eine aller Menschenwürde schon sprechende Behandlung front zu machen. Leider giebt es ja noch Menschen genug, die so wenig Charakter haben, daß sie den Stichel küssen, womit sie getreten wurden.

Hoffentlich ist bei der Versammlung ausgegrenzte Samen auf fruchtbaren Boden gefallen, so daß auch die jetzt noch fernstehenden zur Erkenntnis kommen und ihren Fehler noch nachträglich gut zu machen. Wegen des Fernbleibens der größeren Hälfte konnte ein definitiver Beschluß in der Versammlung nicht gefaßt werden.

Als Resultat hatten wir vorläufig drei Aufgaben zu verzeichnen. Eingebend des Sprichworts: „Man muß das Giften schmecken, so lang es gliht“, werden die bereits organisierten Kollegen alles aufbieten, bis in dieser Sache etwas geschieht. Immer vorwärts! heißt unsere Losung.

**Berlin.** Am Montag den 20. September hielten wir unsere ordentliche Mitglieder-Versammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Verbandsangelegenheiten; 2. Urabstimmung; 3. Verschiedenes.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen Franz Ertl in der üblichen Weise.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung berichtete Kollegin Frau Greifenberg über einen Beschluß der Zahlstellenverwaltung, der die Wiederaufnahme in den Verband eines Herrn Krüger und den Anschluß des Kollegen Schützbach forderte.

Der Erstere betreibt eine Stelle als Verfaller und hat sich den Kolleginnen gegenüber in besonders schneidiger Form gezeigt, betreffender Herr war schon Mitglied des Verbandes und ist wegen Resten geschieden worden, da er aber in persönlichen Beziehungen sich zurückgezogen fühlte, so glaubte er sich wieder organisieren zu müssen. Knapp vom Kafertentum zurückgekehrt, glaubte er auch diese von dort mitgebrachten sonderbaren Lehren den Arbeiterinnen begreiflich zu machen, indem er dieselben mit allerlei Schimpfwörtern belegte. Weiter wird ihm zur Last gelegt, eine Kollegin entlassen zu haben, weil dieselbe, die so wie so schon bis 1/10 Mt., also über die gesetzliche Zeit, gearbeitet hatte und noch länger dabeistehen sollte, das Geschäft verließ, um einer Mutterspflicht gegenüber gerecht zu werden.

Der sonderbare Heilige Kollege Schützbach ließ es sich nicht nehmen, ungeachtet seines Prinzips, das er verfolgen will, den Erstern kräftig zu unterstützen, ja sogar noch kräftiger, er belegte seine mitorganisierten Kolleginnen mit allerlei Kosenamen, die eigentlich hier nicht wiederzugeben werden können, ja er suchte seine Kolleginnen noch zu drangsalieren, indem er den Jahrsfuß versperrte, und mußten dieselben diesbezüglich mehrere Treppen unendlich auf- und abgehen; auch soll er Arbeiterinnen, die in Afford standen, bestimmt haben, für ihn einzuholen, als ihn dieselben aus das Ungeschick vertrieben, daß er ihnen zur Antwort, daß er dies als sein gutes Recht verlangen könne.

Dieses Gebahren der beiden Herren hat sich öfters wiederholt, so daß schließlich der Arbeitsnachweise unserer Organisation der Firma gegenüber nicht mehr gerecht werden konnte, da die Kolleginnen in diesem Geschäft keine Arbeit mehr annehmen wollten.

Der Leiter des Arbeitsnachweises, Kollege Bergmann, sah sich schließlich gezwungen, mit dem Firmeninhaber in Verbindung zu treten, der auch die Beschwerden dankend entgegennahm und das Versprechen gab, diese Uebelstände abzuheben zu wollen. Leider schienen sich diese Herren aus dieser Rüge nicht viel zu machen und so war die hiesige Verwaltung gezwungen, die Sache in die Hand zu nehmen und kam zu dem Entschluß, nachdem sie verschiedene Zeugnisausgaben entgegengenommen hatte, die Aufnahme Krügers zurückzuweisen und den Kollegen Schützbach auszuscheiden.

Die Diskussionen hieüber war eine ziemlich erregte und wurde schließlich nach einem Antrag Dymowski die Sache zur nochmaligen Untersuchung einer dreigliedrigen Kommission überwiesen.

Ueber den 2. Punkt der Tagesordnung, Urabstimmung, entspann sich ebenfalls eine ziemlich lebhaft Diskussion, wo man sich speziell über die Zweckmäßigkeit der hohen oder niedrigen Beiträge aussprach. Anträge zur Urabstimmung wurden nicht gestellt und ist man gewillt, für den 30 Pf.-Antrag einzutreten.

Nachdem noch verschiedene dritliche Angelegenheiten erledigt waren, wurde die Versammlung der vorgeordneten Zeit wegen auf Montag den 27. September vertagt.

In Nr. 37 unseres Organs wurde eine Liste veröffentlicht, nach der die Kollegen Hanisch und Denny Mailiten nicht abgeliefert haben sollen; es ist hier an jeder Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die Sache erledigt ist.

sammlungsbefuch war ein ziemlich guter, jedoch glänzten viele Nichtverbänder durch Abwesenheit; nun, auch ihnen werden doch einmal die Augen aufgehen, nur mögen sie sich vorsetzen, bevor es zu spät ist, wir aber wollen uns so viel fester zum Verbands stehen. Hoffen wir, daß die Agitationstour von gutem Erfolg begleitet sein wird und daß derselbe kein vorübergehender, sondern ein dauernder bleiben möge.

**Hoch die Organisation!!!** Hoch der Verband!!!  
Näch. Zum Schluß geben wir unseren auswärtigen Mitgliedern noch bekannt, daß unsere nächste Generalversammlung am Sonnabend den 9. Oktober in unserem Vereinslokal Heint. Brinmann, Westenhellweg 111, stattfinden und werden die Vertrauensmänner gebeten, ihre Abrechnungen diesbezüglich baldigst einzuweisen.

**Tresden.** Sonnabend den 18. September fand hier eine öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder statt mit der Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Urabstimmung betr. Beitragserniedrigung; 2. Gewerkschaftslohn.

Zum 1. Punkte brachte Kollege Schulte den Antrag ein, den Beitrag auf 25 Pf. herabzusetzen. In der Debatte empfahl Kollege Weigand den 30 Pf.-Beitrag, es wäre Zeit, den Mitgliedern das Thema für Versammlungen zu nehmen, bei dem die Zahlstellen noch auf den Hund kommen. Betroffenes Thema theilt Kollege Lange die Ansicht Weigands, Schuld daran, daß wir dieses Thema heute schon wieder bearbeiten, seien aber Schulte und seine Hintermänner, die, wie es scheint, einen Keil eintreiben wollen. Kollege Werner erklärt, nicht zu den Hintermännern und Keiltreibern zu gehören, obwohl er dem Antrag sympathisch gegenüberstehe. Nachdem noch die Kollegen Böttcher und Müller für den 30 Pf.-Beitrag plädiert hatten, wurde der Antrag mit allen gegen acht Stimmen abgelehnt; ebenso ein Antrag des Kollegen Salow, die Arbeitslosenunterstützung auf 20 bzw. 25 wöchentlich Mitgliederlohn bis zu 20 bzw. 40 Mt. zu erhöhen.

Unter Gewerkschaftlichen rügt Kollege Wienhold das unsozialistische Verhalten der Steinbruder. Bei der Firma Schupp & Nierth wurden diese vorstellig, die Kontrollkarten abzuheben, aber nicht etwa aus für die Hilfsarbeiter, zu denen die Buchbinder und die Arbeiterinnen gerechnet werden, sondern nur für sich. Auf Vorgehen der Buchbinder sind nun die Karten für das gesammte Personal abgeholt worden. Kollege Böttcher unterzieht dieses Verhalten einer heftigen Kritik und verlangt Bericht darüber in der „Arbeiter-Zeitung“. Kollege Müller meint, beim Brandenburger Streit haben die Buchbinder ihre Solidarität bewiesen; zum Zahlen sind wir gut genug. Kollege Mühlte schiebt dertartige Vorkommnisse der Organisation in die Schuhe; er führt noch aus, daß die Steinbruder für die Arbeiterinnen ihres Berufs nicht thätig sind. Kollege Lange ist mit dem Verhalten der Steinbruder nicht einverstanden, kann aber der Organisation keine Schuld geben; wir hätten der eigenen Ehre zu legen. Nach einer Aussprache über die Zustände der Firmen Leistner & Co. und Zacher erfolgte Schluß der Versammlung.

**Stuttgart.** In der Mitglieder-Versammlung vom 18. September hielt Kollege Damm einen Vortrag über den „Boykott“. Das Wort Boykott stammt von Irland. Die von den Landlords gedrückten englischen Pächter suchten nach Widergegnen ihre Bedrückter. Ein besonders gefaßter Landpächter Namens Boykott mußte zuerst die Macht der irischen Nationalität fühlen. Er wurde in Bann gefaßt. Niemand durfte ihm etwas abkaufen, Niemand ihm etwas verkaufen, auf der Reise beherbergte ihn Niemand, so daß er gezwungen war, den Forderungen der irischen Liga gerecht zu werden. Nach ihm erhielt dieses System den Namen. Von Irland aus kam das Verfahren nach Nordamerika, u. s. w. dienen mußte. Die Ritter der Arbeit boykottierten in einem Jahre einmal 23 Zeitungen, darunter eine mit einer Auflage von 30000 Exemplaren. Um das System zu rechtfertigen, gebrauchten die dortigen Arbeiter Mißverständnisse, welche ihnen die Rücksicht und Moralität ihres Vorgehens attestieren sollten. In Deutschland wird der Boykott am meisten gegen Säle verwendete Wirthe gebraucht. Den Vierbrauergehilfen hat die Anwendung des Boykotts durch die Arbeiterschaft wesentliche Vorteile gebracht. In Aller Erinnerung wird der 1891 ausgeführte große Berliner Bierboykott sein.

Während in anderen Ländern dem Kampfe der Arbeiter wenigstens von Gesehes wegen nicht in den Weg gelegt wird, betonen sich die deutschen Gerichte, den Boykott auf Grund des großen Unfallsparagraphen zu bestrafen, ohne jedoch irgendwelche Erfolge zu verzeichnen. Nie wird in Deutschland der Unfallsparagraph gegen die jüdische Geschäftswelt zu schädigen suchen den Antisemiten angewandt.

Ungefragt zirkulieren die schwarzten Listen der Beschäftigten und der Kapitalistenvereinigungen, trotzdem daß beispielsweise das Vorgehen des Verbandes württembergischer Metallindustriellen die rechtlichen Grundlagen der gesetzlich genehmigten Koalitionsfreiheit erschüttern würde. Mehrner forderte zum Schluß noch auf, durch festes Zusammenhalten die Kämpfe der Arbeiter zum Siege zu führen. Lebhafter Beifall wird dem Referenten zu Theil, der heute seine Jungferrede hielt.

Kollege Haußen giebt den Bericht über die Verhandlungen in der Gewerkschaftskommission, über das Arbeiterstreikariat und die Karlsruher Arbeitsnachweisekonferenz und unterbreitet der Versammlung die Resolution der Gewerkschaftskommission zur Unterstützung der in einer Lohnbewegung sich befindenden Iriseure. Er fordert die Kollegen auf, diejenigen Feilschgeschäfte, die den Minimallohn noch nicht bewilligt haben, zu meiden.

Kunstwert darin, wie den „Sterbenden Gaißer“ oder „Abende Venus“ u. s. Ja es giebt kolossal viel zu sehen in Rom. Wir verstaunten auch nicht, die Katakomben zu besuchen, die geheimen Versammlungsorte einer verfolgten und verachteten Partei, die sich Christen nannten. Ein deutscher Wirthsdiene und als Cicero durch die unterirdischen Grottenkammern. Ferner besichtigten wir die Zinnen der Engelsburg, die einst als Grabmal für den Kaiser Hadrian gebaut, heute als Festung dient.

Doch gehört Rom nicht nur der Vergangenheit. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen. So sieht man heute gegen den Zentralsbahnhof hin ein durchaus modernes und großstädtisches Berlin, mit der Via Nazionale als Hauptstraße, und ein neues Volk belebt den klaffenden Boden.

Um einst ebenso an den Folgen der Klassenherrschaft untergehen wie jene?  
O nein! Der Geist des Sozialismus hat auch in der ewigen Stadt ihren Eingang gehalten, wir hoffen auf ihn und auf das italienische Volk. Wir hatten Rom gesehen, nun aber galt es, Arbeit zu suchen, einen letzten Versuch zu wagen, bevor wir uns der Heimath wieder zuwenden. Herr Klingler, ein deutscher Meister, beschäftigte achtzehn Arbeiter. Sauber ausgeführte Arbeiten in Handvergotung im Schaufenster erregten unser Interesse.

„Ja, deutsche Arbeiter können wir keine brauchen! Unsere italienischen Arbeiter sind fleißig, willig und durchaus intelligent und arbeiten für die Hälfte des Lohnes, den man in Deutschland oder in der Schweiz zahlt, daselbst. Mit solchen Löhnen, wie wir sie zahlen, würden Sie kaum im Stande sein, zu existiren!“

Das war so etwa der Inhalt, der uns in aller Freundschaft zu Theil wurde.  
Es ist nichts für Deutsche in Italien, der Italiener ist bedürftig bis zum Neuesten und leidet bei geringer Lebenshaltung trotzdem Unglücklichen. Einen letzten Versuch machten wir im Lokal des

Bucharbeiterverbandes. Es ging uns wie in Mailand. „Niente lavoro in Italia!“

Man feierte Feste in Rom. Die Vermählung des Kronprinzen mit der Prinzessin von Montenegro leuchtete kolossal viel Fremde an. Ein ganzes Armeekorps Militär war zugegen und die deutsche Herzogin auf dem Nicola delle Palline wurde zwei Nächte hintereinander visitirt, ob etwa ausländische Anarchisten da wären, hatte der Detektiv gefagt.

Die Stadt war großartig geschmückt.  
Der Spettakel verfiel sich um Stunde zu Stunde. „Montenegro“ war das Schlagwort. Am 24. October war das Gedränge auf den Straßen so stark, besonders zwischen dem Quirinal und dem Vahnhof, daß die Polizei den Verkehr fast nicht aufrecht zu erhalten im Stande war. Karossen, Wagen mit Feuerwerk und Dekorationsgegenständen in wirrem Durcheinander, Verkäufer von Postkarten und allerhand Gegenständen mit den Bildnissen der Verlobten machten einen wahren Meeresanstalt. Der patriotische Rummel schien seinen Höhepunkt zu erreichen, und wir hielten es für ratsam, aus Rom zu verschwinden. Das Dampfgeschicht brachte uns nach Florenz.

Auf der Fahrt dorthin beschäftigte sich in uns die Ueberzeugung, daß Deutschland, was landschaftliche Schönheit anbelangt, zweifelsohne das so vielgepriesene Italien, das Land der Sonne, in den Schatten stellt. Hier die schäffliche Schweiz, den Thüringerwald, den Harz durchstreift hat, war am Rhein und an der Mosel gewohnter ist, vor des Schwarzwalds Gebirgen rauchten hörte und unsere Aehrenfelder gänzlich glänzen sah und dann einmal die fast kalten, spärlich mit Kastaniengeschätz bewachsenen Abhänge der Apenninen erstarrte, die Campagna romana, die pontinischen Sümpfe und die einamen Nebenungen des Tiber in Augenschein nahm, muß mich wohl zumühen. Italien kam an einzelnen Punkten schön, ja sehr schön sein, aber der Garten Europas, den man es häufig zu nennen pflegt, ist es wohl nicht. (Schluß folgt.)